

berg und *tal*

Katholisch in Elberfeld

09 | Winter 2025



Hoffnung

Tragt in die Welt nun ein Licht



Kath. Kirchengemeinde Herz Jesu
Christ König - Herz Jesu - St. Maria Hilf - St. Michael



St. Laurentius Wuppertal

St. Joseph - St. Laurentius - St. Marien - St. Suitbertus



Editorial	3
Hoffnung	
„Wir wollen zeigen, dass Kinder Hoffnung sind“	
Melanie Hellmann, Beratungsstelle esperanza, im Gespräch	4
Für ein gutes Leben	
Klimaschutzkonzept der Stadt Wuppertal	6
Erlebnis Wald	
Waldpädagogisches Zentrum (WPZ)	7
Intensive spirituelle Momente	
Lutz-Werner Hesse über Musik und Komposition	8
Miriam Scherff	
Drei Fragen an die neue Oberbürgermeisterin	10
Wie in die Zukunft blicken?	
Auch Pessimisten können hoffen – ein Beitrag von Bruno Kurth	11
Auferstehung	
Mehr als eine Hoffnung?	12
Rom im Heiligen Jahr 2025	
Ein persönlicher Eindruck	16
Raum für Trauer	
Bestattungskultur im Wandel	18
Orte der Hoffnung	
Eine Annäherung in Bildern	19
Lebensfreude als Teil der Heilung	
Verein Grazie: gemeinsam gegen Brustkrebs	21
Einkehr – der spirituelle Impuls	14
Kirchen-ABC	20
Über Gott und mich	22
Kinderseite	24
kreuz und quer: Kirche und Gemeinde	
Abschied von Gabi Wolf	23
Nachruf Pfarrer Michael Bock	25
Stand Pastorale Einheit Westliches Wuppertal	25
Taufen – Trauungen – Abschiede	26
Gottesdienste in der Weihnachtszeit	27
Impressum	26

Bevor Sie etwas verkaufen, fragen Sie erst mal uns!
Ankauf von Silber, Bronzen, Bildern und Antiquitäten.

Stosberg-Antik

Tel.: 02 02 - 974 35 30
Tel.: 02 02 - 30 31 26
Mobil: 01 70 - 675 82 02

Sonnborner Str. 32 • 42327 Wuppertal

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 11-18 Uhr
Samstag nach Vereinbarung



Krüger Hoening KG

Glas - Fenster - Türen

Ihr Partner für

**Glas, Fenster, Türen, Rollläden,
Markisen, Garagentore und
Ganzglasanlagen**

Krüger Hoening KG | Funckstr. 79 | 42115 Wuppertal | www.krueger-hoening.de
Tel. +49 (0)202 420303 od. +49 (0)202 275060 | info@krueger-hoening.de

Liebe Leserinnen und Leser!

die vorliegende Ausgabe von **berg und tal** dreht sich um die Hoffnung – eines der ganz großen Worte des menschlichen Sprachschatzes.

Ist die Welt ein hoffnungsloser Fall? Die antike Erzählung von Pandora und ihrer Büchse berichtet davon, dass alles Leid und alle Krankheiten aus ihr entweichen und auf die Menschen kommen. Nur die Hoffnung ist ebenfalls in dieser Büchse – doch bevor sie herausschlüpfen kann, wird der Deckel der Büchse zugeschlagen. Ein Sinnbild für das göttergesandte Schicksal, dem man nicht enttrinnen kann. Hoffnung dagegen schlägt einen Bogen aus dem „So wie es eben ist“ hinein ins „So soll es sein“. Sie gibt sich nicht zufrieden mit Leid und Ungerechtigkeit und hält an einer Zukunft fest, die sich zum Besseren wendet.

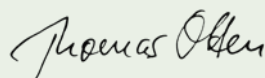
Wir Christinnen und Christen sind zur Hoffnung berufen, auch oder gerade weil die Welt heute zerrütteter und krisenanfälliger als je zuvor ist. Hoffnung kann sich als brüchig erweisen. Setzen Sie da auf Hoffnung?

Wer sich Hoffnungen (im Plural) macht, der rechnet bereits die Möglichkeit des Zerbrechens dieser Hoffnungen ein. Die Bedeutungsspur des Hoffens auf persönlichen Gewinn oder Gruppengewinn scheint dabei im Vordergrund zu stehen. Doch wer Hoffnung hat, denkt weiter. Eine solche Hoffnung lässt alle Menschen an dieser Zukunft teilhaben.

Wer ein Mensch der Hoffnung ist, weiß sich getragen von einer Zusage, die sich bereits im Hier und Jetzt erfüllt – und, die dem Tod nicht das letzte Wort überlässt. Gleich 3 Nachrufe finden Sie in dieser Ausgabe. Als Redaktion trifft uns besonders hart der Tod unserer lieben Kollegin Gabriele Wolf (Seite 23). Uns tröstet, dass sie sich in Gott geborgen wusste.

Was vermag heute konkret ein Zeichen der Hoffnung zu sein? Wer ist ein Garant der Hoffnung? In diesem Heft lassen wir Menschen in Wuppertal zu Wort kommen und besuchen Orte, die Hoffnung schenken (Seite 19). Wir hören auf die Musik als hoffnungsspendenden Klang (Seite 8). Und wir lassen uns berichten von der Unterstützung für Frauen, die „guter Hoffnung sind“ (Seite 4). Schließlich gehen wir der Bedeutung der Auferstehung als Hoffnungsbotschaft nach (Seite 12).

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!



Thomas Otten



Bernd Blomeier

Erinnern Sie sich noch an das Titelbild der letzten Ausgabe? Bernd Blomeier war darauf zu sehen. Wenige Woche nach dem Fototermin ist er im Alter von 71 Jahren verstorben.

Herr, gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm.

Astrid Schau



- Wärmedämmung
- Trockenbau
- Brandschutz
- Betoninstandsetzung
- Sonnenschutz
- Bodenverlegung

Uellendahler Str. 164
42109 Wuppertal
Tel. 0202 27 555 0

www.tkm-wuppertal.de

S.KLEIN

MÖBELTRANSPORTE • NAH + FERN

UMZUG • LAGERUNG

WUPPERTAL • TEL. 02 02 / 31 63 73
www.umzuege-stefanklein.de

„Wir wollen zeigen, dass Kinder Hoffnung sind“



Melanie Hellmann und Sabine Lambert

Seit 25 Jahren berät esperanza, eine Abteilung des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen, Eltern und leistet konkrete Hilfe vor, während und nach einer Schwangerschaft. Melanie Hellmann, Leiterin der Beratungsstelle, gibt uns im Jubiläumsjahr einen Einblick.

B+T: Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! Welche Veränderungen konnten Sie in Ihrem Beratungsalltag in den letzten Jahren verzeichnen?

Melanie Hellmann: Wir merken, dass die Menschen ärmer und bedürftiger werden. Die Einkommen sind oft so niedrig, dass ein Kind oder auch ein weiteres Kind die Situation wirklich prekär werden lässt. Insgesamt sind Kinder immer noch und auch immer mehr ein Armutsrisiko. Insbesondere Migrantinnen werden künstlich in den Niedriglohnsektor gezwungen, da ihre Abschlüsse oft nicht anerkannt werden. Sorge macht uns auch, dass die Mittel immer weniger werden, dabei bräuchten wir mehr. Die Mittel aus der Stiftung Frühe Hilfen sind dieses Jahr wieder reduziert worden. Das gefährdet die Fortsetzung einiger Angebote. Wir aber wollen der Armut etwas entgegensetzen, nämlich dass Kinder Hoffnung sind. Sie sind unsere Zukunft.

Wie können Sie im Einzelfall konkret helfen?

Nun, die Menschen kämpfen mit ganz vielen unterschiedlichen Problemen. Ein Wohngeldantrag hat beispielsweise eine Bearbeitungszeit von bis zu einem Jahr. Wir helfen oft bei der komplizierten Antragsstellung. Dann wissen viele auch nicht, was ihnen zusteht, z. B. eine Hebamme in der Nachsorge.

Ein Eckpfeiler ist die finanzielle Unterstützung, z. B. über die Bundesstiftung Mutter-und-Kind. Ein Alleinstellungsmerkmal für uns als katholische Beratungsstelle ist, dass wir die Möglichkeit haben, Mittel beim Erzbischöflichen Hilfsfond zu beantragen. Das erweitert noch mal unsere Möglichkeiten, so können wir echt helfen.

Seit 2001 gibt es das Angebot der Väterberatung. Mit welchen Themen kommen die Männer?

Erfreulich ist: Es kommen immer mehr. Männer haben oft konkrete Anliegen. Das kann ein Antrag auf Elternzeit sein. Wir hatten aber auch schon den Fall, dass ein Vater plötzlich mit seinem Neugeborenen alleine dastand. Er hat die Unterstützung unserer Hebamme gerne angenommen und sich wirklich sehr liebevoll um sein Baby gekümmert.

Unser Väterberater geht auch in Kurse ins Geburtshaus und kommt so mit den Vätern ins Gespräch. Vor allem die sehr jungen Väter brauchen einen Ansprechpartner. Meist müssen sie sich erstmal klar werden, was für eine Art Vater sie sein wollen, weil oft Rollenbilder fehlen.

Anders als andere Beratungsstellen stellen Sie keinen Schein aus. Der Ausstieg der katholischen Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung durch Papst Johannes Paul II. gab den Anstoß zur Gründung von esperanza. Gibt es Frauen, die Sie aus diesem Grund nicht mehr erreichen?

Das ist wirklich ein Dilemma. Frauen, die im Konflikt sind, die Schwangerschaft nicht fortzusetzen, kommen eher nicht zu uns. Also

werden wir auch keine Gelegenheit bekommen, ihnen Möglichkeiten für ein Leben mit Kind aufzuzeigen. Auf der anderen Seite stehen wir aber in gutem Kontakt mit den anderen Beratungsstellen. Im Zweifelsfall werden die Kolleginnen sie an uns verweisen. Was klar ist: Keine Frau macht es sich leicht, eine Schwangerschaft abubrechen. Wir hatten auch schon Frauen, die bereits mehrere Beratungsstellen aufgesucht haben und nochmal zu uns kamen, um wirklich alle Perspektiven zu haben. Wir schauen uns zusammen die Ressourcen an und zeigen die Möglichkeiten auf, denn die gibt es immer. Hier, denke ich, werden wir unserem Namen *esperanza*, wirklich gerecht und können auch etwas Licht ins Dunkel bringen.

Welche Rolle spielt der christliche Bezug in Ihrer Arbeit?

Unsere Arbeit zeichnet sich durch eine grundsätzlich christliche Haltung aus. Es hat viel mit Respekt und Wertschätzung zu tun, die wir jedem Menschen entgegenbringen, egal welcher Herkunft. Oft finden wir auch bei den Frauen eine grundsätzlich spirituelle Haltung. Sie sagen: „Das sollte so sein“, wenn ein Kind unverhofft kommt.

Darüber hinaus brauchen wir auch selbst eine gute Verankerung in Ausnahmesituationen. Wir sind in der Stadt verantwortlich für die Babyklappe und die Begleitung bei der Vertraulichen Geburt. Gerade bei der Vertraulichen Geburt, bei der die Mutter die Schwangerschaft und Geburt geheim halten möchte oder auch muss, kommt es zu äußerst herausfordernden Situationen. Da ist so viel an Verantwortungsgefühl und Mut bei den Frauen, das durchzuziehen, damit es dem Kind irgendwo gut gehen kann. Das ist wirklich sehr belastend für alle Beteiligten. Da brauchen wir den Austausch in unserem Team, den wir zum Glück aber auch haben.

Welchen Beitrag kann die Gesellschaft leisten?

Insgesamt wünsche ich mir mehr Kinderfreundlichkeit in der Gesellschaft. Schlafende Babys finden alle süß. Aber das tobende Kleinkind zu tolerieren oder der Mutter ein aufmunterndes Wort zu schenken, fällt vielen schon schwerer. Es ist ja teilweise immer noch verpönt, in der Öffentlichkeit zu stillen. Ein Unding, wie ich finde.

Ich meine, der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft ist wichtiger als je zuvor. Man braucht keine guten Ratschläge oder Erklärungen, wie die Welt funktioniert, sondern manchmal vielleicht nur ein paar nette Worte.

Wie ist Ihr persönlicher Ausblick?

Ich bin positiv gestimmt. Wuppertal ist „Stillfreundliche Kommune“ geworden. In beiden Rathäusern gibt es jeweils einen Stillraum, den man nutzen kann. Das Bündnis Gute Geburt, eine Initiative mehrerer Organisationen, bei uns lokalisiert bei der Gleichstellungsstelle der Stadt, hat das mit auf den Weg gebracht. Eine super Sache. Noch wird daran gearbeitet, aber bald soll es eine digitale Stadtkarte geben, auf der Frauen die Stillräume im öffentlichen Raum sehen können. Es ist was im Gang.

Sabine Lambert

esperanza* Zahlen & Fakten



- 3 Beratungskräfte (inkl. Leitung und Väterberater)
- 2 Familienhebammen
- 687 Beratungsgespräche im Jahr 2024
- 57,5% der Klient:innen sind Menschen mit Migrationshintergrund

Angebote:

- Beratung zu Schwangerschaft und Geburt, Begleitung bis zum 3. Lebensjahr des Kindes möglich
- Sexualpädagogische Bildungsarbeit bei Kindern und Jugendlichen
- Unterstützung durch eine Familienhebamme bei besonderen Belastungssituationen im Rahmen des Bundesprojektes Frühe Hilfen
- Unterstützung durch eine Familienhebamme bei Erkrankung oder Behinderung des Kindes im Verbundprojekt miteinander

* (Beratungsstelle Wuppertal)

Weitere Infos:



Für ein gutes Leben

Wuppertals Klimaschutzkonzept

Die Stadt Wuppertal hat 2020 ein Klimaschutzkonzept mit integriertem Handlungsfeld Klimaanpassung erarbeitet. Dank Fördermitteln des BMWF hat die Koordinierungsstelle Klimaschutz das Konzept mit der Unterstützung durch Klimamanagerinnen und -manager umgesetzt (Sept. 2021 bis April 2025).

Das Konzept deckt ein komplexes Spektrum an Klimaschutzaktivitäten ab: Stadtentwicklung, Hitze, Starkregen, energetische Sanierung privater Wohngebäude, Mobilität, Ernährung – um nur einige zu nennen. Die Maßnahmen (Übersicht siehe Website der Stadtverwaltung) reichen von der Entwicklung langfristiger Strategien bis hin zu konkreten Schritten.

Daniel Gensch, Abteilungsleiter Klima, bescheinigt den Wuppertalerinnen und Wuppertalern großes Interesse und bürgerschaftliches Engagement, sich für eine klimafreundliche Stadt stark zu machen und zu vernetzen. Sie nutzen aufgeschlossen Beratungsangebote über Förderprogramme für Photovoltaik, Heizungstausch und die klimagerechte Sanierung privater Wohngebäude. In Kooperation mit der Verbraucherzentrale oder der Volkshochschule fanden viele Informationsveranstaltungen zu den genannten Themen statt, die regen Zuspruch erfahren haben. Fachveranstaltungen wie z. B. das Bergische Klimaforum sind gut besucht und konstruktiv.

Wie ein Mikrokosmos macht der Tag des Guten Lebens erfahrbar, wie in einer gesunden, klimaneutralen Umwelt gelebt und die Transformation erreicht

werden kann. Zunächst für den Sommer dieses Jahres vorgesehen, soll er wieder 2026 in Vohwinkel stattfinden. Eine Planungsgruppe koordiniert die Vorbereitung eines bunten Tags mit kreativen Ideen, Musik, Mitmachaktionen, vielen Informationen und natürlich Speisen und Getränken. Die Bürgerinnen und Bürger sind eingeladen, an der Transformation zu einer klimafreundlichen Stadt mitzuwirken.

Daniel Gensch erinnert sich gern an die Veranstaltung 2023 in Oberbarmen und deren Vorbereitung. Zahlreiche engagierte Bürger, Vereine, Institutionen, Initiativen des Quartiers fanden sich zusammen. Sie erarbeiteten in Zukunftswerkstätten zu Themen wie Verkehrswende oder Stärkung des sozialen Miteinanders im Stadtteil, klimafreundliche Ernährung u. a. viele Anregungen, was jetzt und zukünftig passieren muss für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Besonders im Gedächtnis sind Daniel Gensch die Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse der Hauptschule Hülgelstraße geblieben, die am Workshop zur Energieeffizienz mit so großer Begeisterung teilgenommen haben, dass – so hofft er – sie „ansteckend“ wirkt: auf Eltern, Freunde, Nachbarn.

Klimaschutz und Klimaanpassung verursachen hohe Kosten – sowohl für den Haushalt der Kommune als auch der einzelnen Bürgerinnen und Bürger. In Zeiten wirtschaftlicher Anspannung schlagen sie umso mehr zu Buche. Doch sie sind gut investiert für eine lebenswerte Stadt und kommende Generationen. Mangelnder Klimaschutz wird noch höhere Kosten verursachen!

Monika Röttgers



Erlebnis Wald

Ein Besuch im WPZ

Wuppertal ist eine grüne Stadt. Wälder und Parks machen ein Drittel des Stadtgebiets aus. Wald ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, er ist vielfältiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere und Erholungsraum für Menschen – und ein unverzichtbarer Speicher von Kohlendioxid. Da versteht es sich von selbst, dass der Mensch – als Teil der Natur – mit seinen Wäldern verantwortungsbewusst umgehen muss. Der Klimawandel und seine Folgen – Hitze und Dürre, Stürme, rasante Zunahme von Schädlingen – haben den Zustand der Wälder in den letzten Jahren stark beeinträchtigt.

Menschen jeden Alters nahebringen, welche Bedeutung der Wald hat und wie sie sich naturverträglich darin verhalten, das ist das Anliegen des Waldpädagogischen Zentrums (WPZ) im Staatsforst Burgholz. Bis zu 4.000 Schülerinnen und Schüler aus allen Schulformen von der Grundschule bis zum Berufskolleg kommen jährlich in das WPZ, wo Dirk Wagenführ, ausgebildeter Forstwirt und zertifizierter Waldpädagoge, sie mit dem Lebensraum Wald vertraut macht. Hier können Kinder und Jugendliche die Natur ganzheitlich und unmittelbar erfahren. Die Wissensvermittlung tritt dabei hinter Sinneserfahrung und aktive Bewegung zurück. „Den Wald nicht über den Verstand erleben, sondern über die Erlebnisse verstehen“, das ist das Motto des WPZ.

Vielen Kindern und Jugendlichen, die im großstädtischen Raum groß werden, ist der Wald fremd. Wald als Lern- und Erlebnisort setzt dem Lärm, der Hektik, dem Medienkonsum etwas entgegen. Spielerisch werden die Schüler an Themen herangeführt wie das Ökosystem Wald, das Müllproblem

u. a. Bei Waldralleys streifen sie (in Begleitung eines Erwachsenen) in kleinen Gruppen durch den Wald und lösen Aufgaben wie, das Alter eines Baumes zu bestimmen, eine Tanne zu riechen, auf Geräusche zu lauschen, Materialien zu ertasten, über eine Slackline zu balancieren.

Der Erfolg seiner Arbeit bleibt für Dirk Wagenführ nicht aus: Die Schülerinnen und Schüler nehmen positive, nachhaltige Walderlebnisse mit nach Hause. Die authentischen Erfahrungen fördern den achtsamen Umgang mit diesem bedeutenden Lebensraum. Das ist die Hoffnung von Dirk Wagenführ. Besonders freut er sich, wenn eine oder einer der Jugendlichen später in einen „grünen“ Beruf findet.

Das WPZ bietet weitere interessante Seminare an



Das WPZ liegt im Arboretum Burgholz, das ca. 100 verschiedene Laub- und Nadelbaumarten aus allen Kontinenten der Erde umfasst. Zu Beginn der 1970er-Jahre als Versuchsrevier angelegt, in den 90er-Jahren als Anbau exotischer Bäume zur Einstellung angewiesen, ist es heute ein bedeutendes Forschungsrevier. Es bietet die Möglichkeit, bei Neuanpflanzungen auf Erfahrungen zurückzugreifen, welche Bäume bei den heutigen klimatischen Bedingungen besser gedeihen. So lässt sich z. B. nach 50 Jahren Anbau Erfahrung sagen, dass – im Gegensatz zur heimischen Fichte – der Mammutbaum (aus Nordamerika) sowohl mit dem hiesigen Klima gut zurechtkommt als auch widerstandsfähig gegen Schädlinge ist.

Monika Röttgers

„Meine intensivsten spirituellen Momente verbinde ich mit Musik“

Im Gespräch mit Lutz-Werner Hesse

Komponist, Hochschullehrer, Musikvermittler: Lutz-Werner Hesse, 70, stellt sein Wirken bis heute in den Dienst der Musik. Er traut ihr zu, Hoffnung zu geben. Auch wir waren überzeugt, dass Musik in einem Heft über „Hoffnung“ unbedingt vorkommen muss. Lesen Sie, was Lutz-Werner Hesse bewegt und wie er zur Musik gekommen ist.

Wir neigen uns gerade dem Ende des Heiligen Jahres 2025 zu. Es steht unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Inwiefern kann Musik die Hoffnung in uns stärken?

Lutz-Werner Hesse: Musik beeinflusst unsere Seele und unseren Geist. Insofern liegt in ihr ein immenses Potenzial, uns Hoffnung zu geben. Es hängt vom Stück ab. Wenn jemand das Richtige für sich wählt, kann Musik positiv und aufbauend wirken. Das gilt für jede Form und Art von Musik. Eine gute Freundin von mir, selbst Musikerin, hat in jungen Jahren ihren Mann verloren. Die Cello-sonaten von Brahms haben sie damals ermutigt und gestärkt. Das Spielen der Sonaten trug sie durch diese schwere Zeit und tröstete sie.

Welche Rolle spielt der Glaube für Ihr künstlerisches Schaffen?

Ich bin evangelisch getauft und wurde auch evangelisch erzogen, bin allerdings im damals komplett katholischen Mönchengladbach zur Schule gegangen. Ich besuchte Gottesdienste und den Religionsunterricht an meinem katholischen Gymnasium. Das Münster in Mönchengladbach gefiel mir außerordentlich gut. Die katholischen Räume und die Atmosphäre passten viel besser zu mir. Eigentlich habe ich eine katholische Seele. So kommt es, dass ich auch schon ein Gloria und ein Sanctus geschrieben habe. Auch „Vita di San Francesco“ ist ein katholisches Stück. Meine intensivsten spirituellen Momente verbinde ich mit Musik. Ich habe zum Beispiel einmal das Ulmer Münster betreten. Die Orgel brauste und hat mich weggeschwemmt. Wenn

mich ein Stück packt, denke ich nicht an musikalische Strukturen, sondern erlebe und fühle die Musik im gesamten Körper und in einem ganz besonderen spirituellen „Bewusstsein“.

Anlässlich des Heiligen Jahres hat Francesco Meneghello eine Heilig-Jahr-Hymne komponiert. Wie beurteilen Sie diese aus kompositorischer Sicht?

Sie ist in F-Dur gehalten. Diese Tonart verwenden wir sehr gerne, um Freude und Bejahung auszudrücken. Die rhythmische Gestaltung des modernen Kirchenlieds unterstreicht die Freude. Ich würde ähnlich vorgehen, wenn ich beauftragt würde, ein Hoffnungslied zu komponieren. Wichtig ist, dass es gut singbar ist, damit es in Gemeinschaft funktioniert. Übrigens: Jakob Johannes Koch übertrug die Hymne ins Deutsche. Der Kulturreferent der Deutschen Bischofskonferenz ist selbst ein fantastischer Sänger und Bruder von Lambert T. Koch, dem ehemaligen Uni-Rektor.

Wie komponieren Sie? Wie können wir uns den Prozess vom Auftrag oder der Idee bis zum fertigen Stück vorstellen?

Das kommt auf den Auftrag an. Bei Werken für eine bestimmte Besetzung richte ich mich nach den instrumentalen Möglichkeiten: Flöte ist zum Beispiel ein dankbares Instrument, das mir kaum Grenzen setzt. Hingegen ist es sehr komplex, für Harfe zu komponieren. Außerdem würde die Kombination Flöte und Harfe eine eher transparente Musik vorgeben. Wenn ich Texte vertone, lasse ich mich auf deren Musikalität ein. Das Werk von Else Lasker-Schüler etwa schreit nach Musik. Neulich habe ich ein Pflichtstück für einen Wettbewerb geschrieben – wieder eine ganz eigene Aufgabe. Ich musste die Musik so anlegen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Virtuosität zeigen konnten. Ich lasse die Aufträge am liebsten so lange reifen, bis ich



weiß, wie es für mich funktionieren kann. Wenn die Inspiration da ist, setze ich mich ans MIDI-Keyboard, das heute alle Komponisten statt Klavier und Notenpapier nutzen, und arbeite mich Satz für Satz vor, bis die Partitur steht.

Komponieren, so sagen Sie, ist Ihnen „ein ganz wesentliches Bedürfnis“. Bitte erzählen Sie uns ein wenig von sich selbst. Wann entstand dieses Bedürfnis?

Meine Eltern mochten Musik, spielten aber selbst keine Instrumente. Sehr inspiriert hat mich mein Musiklehrer. Mit 14 Jahren hörte ich die 3. Sinfonie in d-Moll von Gustav Mahler – bis heute mein Stück für die einsame Insel. Dieses Erlebnis hat mich schlichtweg umgehauen. Ich bin tagelang verliebt wie auf Wolke 7 durch die Welt gegangen. Ich war so fasziniert, dass ich sofort begann, eine Sinfonie zu komponieren. Ich kam zwar nicht über die ersten 2, 3 Seiten hinaus, aber schon mit 16 führte das Schulorchester Stücke von mir auf. Seitdem habe ich mit dem Komponieren nicht mehr aufgehört. Im Jahr 1984 kam ich als junger Dozent nach Wuppertal, wo ich dann als Professor bis 2021 tätig war. Ich habe immer sehr gern in der Hochschule gearbeitet, weil die freie Zeiteinteilung und die vorlesungsfreie Zeit mir enorme Freiräume zum Komponieren boten.

Mit Ihren Werken wollen Sie ein musikalisch interessiertes, aber nicht zwangsläufig musikalisch gebildetes Publikum erreichen und ein emotionales Nacherleben bewirken. Wie kann das gelingen?

Das gelingt, wenn Musik durch bloßes Hören aufgenommen werden kann. Das Verstehen kann das Erlebnis zwar vertiefen, aber Musik ist nicht zwingend auf Erklären angelegt. Sie kann uns einfach so berühren. Das qualitative Urteil hängt stark von der eigenen Perspektive ab. So haben sich – heute hochberühmte – französische Komponisten vergeblich um den „Prix de Rome“ beworben, ein begehrtes Stipendium der französischen Regierung. Heute unbekannte haben ihn erhalten. Gerne würde ich noch einmal ein Stück ganz ohne musikalische Vorkenntnisse hören, aber diesen Zustand kann ich leider nicht mehr erreichen. Kunst braucht keine Legitimierung. Sie kann einfach nur schön sein und glücklich machen.

Was gibt Ihnen persönlich Hoffnung?

Nun ja, Hoffnung gibt mir – die Musik. Wer den Schlusssatz der oben erwähnten 3. Sinfonie von Mahler hört, verlässt das Konzert verändert. Ich kann nur ermutigen: Hören Sie Musik!

Stefanie Clingen & Astrid Schau (Text)

Drei Fragen an Miriam Scherff

Am 28. September wurde Miriam Scherff zur Oberbürgermeisterin der Stadt Wuppertal gewählt.

BuT: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem tollen Wahlergebnis! Hinter Ihnen liegt ein hartes Stück Arbeit und vor Ihnen eine Amtszeit, die Sie sehr fordern wird. Was gibt Ihnen Kraft und Mut für die vor Ihnen liegende Aufgabe?

Zum einen gibt mir die große Zustimmung, die ich von den Wählerinnen und Wählern erfahren habe, enormen Rückenwind. Zum anderen habe ich am Ende der Wahl eine Art Aufbruchstimmung erlebt. Ich hatte das Gefühl, dass viele sich gefreut haben, dass eine junge Frau Oberbürgermeisterin werden kann. Wenn ich auf der Straße angesprochen werde, spüre ich, dass die Leute Hoffnungen in mich setzen. Sie hoffen, dass sich vieles wendet in der Politik. Das bestärkt und motiviert mich.

Obwohl ich noch gar nicht gestartet bin, kommen schon viele Menschen mit konkreten Ideen auf mich zu und bieten mir an, mich auf diesem Weg zu begleiten. Das nimmt mir die Sorge, dass ich zu Beginn meiner Amtszeit dastehe und noch nicht weiß, ob die Menschen mitgehen.

Persönlich wichtig sind Gespräche mit der Familie und engen Vertrauten. Obwohl ich ein grundsätzlich positiver Mensch bin, kann es auch mal schwierige Tage geben. Dann ist es gut, Menschen an meiner Seite zu haben, mit denen ich sprechen kann über das, was gerade los ist, und Ratschläge zu bekommen, die mir zeigen: Ich schaffe das.

Große Herausforderungen - knappe Kassen. Wie wollen Sie die Bürger auf diesem Weg mitnehmen?

Mir ist wichtig, dass wir eine Art Wuppertal-Plan vereinbaren, der auf Ideen aus der Stadtverwaltung beruht, die aber mit den Bürgern rückgekoppelt werden. Jeder Fachbereich muss entscheiden, welche Herausforderungen es gibt, und hierfür Lösungen entwickeln. Ich will Pragmatismus in die Stadtverwaltung bringen und über schlanke Prozesse schnell ins Handeln



kommen. Öffentliche Trinkbrunnen oder mehr Grün in der Innenstadt wären kleine Beispiele, bei denen sich für die Menschen etwas fühlbar verändert.

Wir brauchen einen Fahrplan für die nächsten 10 bis 15 Jahre, bei dem man schauen muss, dass finanziell alles passt, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die notwendigen Qualifikationen bekommen. Ich setze auf eine langfristige Strategie, die ich mit vielen anderen entwickeln möchte.

Was wird Sie selbst mit Ihrer Arbeit zufrieden machen?

Schön fände ich es, wenn die Menschen in Wuppertal positiver auf ihre Stadt blicken und sich enger mit ihr identifizieren können. Wenn ihr Blick etwas weggeht von den vielen Baustellen und dahin, was bereits erreicht ist. Denn nur mit einem Wir-Gefühl bringen wir unsere Stadt gemeinsam voran.

Darüber hinaus brauchen wir neuen Schulraum. Mein Ziel: Wir haben schöne Schulen gebaut, die Kinder fühlen sich darin wohl und die Lehrer haben viele Möglichkeiten, guten Unterricht zu gestalten. Wenn auch das Thema frühkindliche Bildung nach vorne gegangen ist und alle Kinder einen guten Start ins Leben bekommen können, ist viel erreicht.

Monika Röttgers und Sabine Lambert

Wie in die Zukunft blicken?

Die Hoffnung ist mir in den letzten Jahren immer wichtiger geworden; wir Christen leben aus der Hoffnung und wir brauchen Hoffnung. Und unsere Welt braucht Menschen, die hoffnungsvoll leben. Um zu verstehen, was es bedeutet, Hoffnung zu haben bzw. zu hoffen, ist es hilfreich, sie vom Optimismus zu unterscheiden. Zunächst könnte man meinen, ist doch eigentlich das gleiche. Die einen sprechen vom „Optimismus“ oder positiver Lebenseinstellung und gläubige Menschen nennen dies eben mit einem frommen Wort „Hoffnung“. Gemeinsam ist der Hoffnung wie dem Optimismus die Orientierung auf Zukunft hin. Von der Zukunft wird Gutes erwartet, dessen Erfüllung noch aussteht, allerdings nicht absolut sicher eintreten wird. „Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht?“, so schon der Apostel Paulus im Brief an die Römer (8,24).

Optimistische Persönlichkeiten

„Optimistisch in die Zukunft blicken und daran glauben, dass man sie hat, habe ich mir auf die Fahnen geschrieben“, schrieb mir ein Bekannter anlässlich seines 80. Geburtstages. Mit diesem Lebensmotto hat er viel erreicht. Der Optimist (die Optimistin immer mitgemeint!) blickt positiv in die Zukunft und geht davon aus oder weiß aus Erfahrung, dass diese Lebenseinstellung in vielen Lebenssituationen und Herausforderungen bis hin zu Krankheiten den Ausgang beeinflussen kann. Wer gewinnen will, muss daran glauben. Das gilt im Sport, im Wettkampf, im Leben. Optimismus ist eine Persönlichkeitsveranlagung, die durch Erziehung und andere Einflüsse, nicht zuletzt Erfolge, beeinflusst, gestärkt oder, wenn negative Erfahrungen überwiegen, geschwächt werden kann.

Auch Pessimisten können hoffen

Mit der Hoffnung ist es anders. Sie ist eine Haltung, eine Kraft der Seele, die ihr eingegeben ist. Ich kann mich in ihr einüben und in ihr wachsen, aber sie ist keine Persönlichkeitsveranlagung oder Charaktereigenschaft. Um es scharf zu unterscheiden: Auch ein pessimistisch veranlagter Mensch kann dennoch Hoffnung haben.

Bekannt ist das Wort des tschechischen Menschenrechtlers und Staatspräsidenten Vaclav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht, egal wie es ausgeht.“ Für die Überzeugung, dass es sinnvoll ist, sich für Menschenrechte gegen ein Unrechtsregime einzusetzen, ging er mehrere Jahre ins Gefängnis. Hoffnung gibt Mut und Kraft, sich für das Gute und als sinnvoll Erkannte selbst dann einzusetzen, wenn der gute Ausgang nicht realistisch erscheint, ja sogar dann, wenn ein Optimist keine Gründe mehr dafür erkennt. So bezeugen die Frauen, die sich im Iran für die Rechte der Frauen einsetzen, nicht nur Mut und Widerstandskraft, sondern auch Hoffnung. Hoffnung motiviert, sich für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, auch wenn die Prognosen für den Klimawandel düster sind und Klimaschutz sich aktuell nicht mehr so hoher Zustimmung zu erfreuen scheint wie früher.

Im Glauben begründet

Woher kann solche Hoffnung kommen? Was ist der Grund der Hoffnung? Der christliche Glaube gibt die Antwort: Sie kommt von Gott. Gott selbst und die Erfahrung von Gottes Handeln im Leben und in der Geschichte (s. Artikel über die Auferstehung auf S. 12) sind Gründe der Hoffnung. Deshalb kann ich um Hoffnung beten. Sie ist eine Gabe, ein „Einfluss“ Gottes wie Glaube und Liebe. Mit der Gabe ist untrennbar die „Aufgabe“ verbunden, aus Hoffnung zu leben und zu handeln. Hoffnung ist immer auch für andere gegeben. Christen dürfen nicht die Hoffnungslosigkeiten und Aporien in der Welt, von denen es so viele gibt, verdoppeln, sondern der Welt Hoffnung – weiter – schenken.

Bruno Kurth

Auferstehung - mehr als eine Hoffnung!?

Worauf gründet sich die christliche Hoffnung?
Wenn wir ehrlich sind, sieht es in unserer Welt ja nicht gerade hoffnungsvoll aus: Immer mehr CO₂ wird in die Erdatmosphäre geblasen, wodurch die Wetterextreme zunehmen. Immer mehr Tier- und Pflanzenarten sterben aus. Viele Menschen auf der Welt hungern. Es gibt Kriege und Gewalt. Aber: Es gibt auch Klimaschutzmaßnahmen, die schon zu ersten Erfolgen geführt haben, die Umstellung der Energiewirtschaft auf erneuerbare Energien schreitet in vielen Ländern der Erde voran. Es gibt Organisationen wie die GEPA, die sich für fairen Handel und gerechte Löhne einsetzen; der Verkauf von fair gehandelten Waren nimmt in Europa zu. Es gibt positive Beispiele, wie Konflikte gewaltfrei gelöst worden sind, z. B. beim Mauerfall 1989 oder bei der Überwindung der Apartheid in Südafrika in den 90er-Jahren.

Aber sind das alles nicht nur Tropfen auf den heißen Stein?

Aus christlicher Perspektive erscheinen diese Fakten in einem anderen Licht, wenn wir sie im Hinblick auf Jesus von Nazareth betrachten. Er hat sich den armen und am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen zugewandt; er hat mit „Sündern“ Mahl gehalten; er ist auf Kranke zugegangen und hat sie geheilt. Letzteres war deshalb so besonders, weil Krankheit zur Zeit Jesu als Zeichen von Sünde galt. Wer krank war, musste gesündigt haben – oder zumindest die Eltern. Jesus hat diese Denkweise des „selbst schuld“ durchbrochen und stattdessen denen geholfen, die Hilfe benötigten. So hat er den Menschen wieder eine Würde geschenkt.

Über den Tod hinaus

Und dann? Jesus wird von den Römern als Störenfried und Aufrührer hingerichtet. Also war scheinbar alles vergebens. Aber die Macht der Menschen reicht eben nur bis zum Tod. Und hier kommt nun das entscheidend Christliche ins Spiel: Gottes Macht, die Kraft der Liebe, reicht über den Tod hinaus. In der Auferweckung Jesu bestätigt Gott seinen Einsatz für die Menschen. In der Auferstehung ist aus der Hoffnung eine Glaubensgewissheit geworden: Gottes Liebe kann alles verwandeln, das Böse triumphiert am Ende nicht, die Mächtigen dieser Welt haben nicht das letzte Wort. Die Erfahrung der Auferstehung bedeutet also: Selbst, wenn mein Einsatz für das Gute scheinbar scheitert, so läuft er doch nicht ins Leere, sondern Gott sichert und hält das, was wir nicht in der Hand haben.

Die kleinen Auferstehungen

Früher hieß es im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben“, heute lautet die Formulierung: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Die alte Formulierung war die bessere, weil es bei der Auferstehung nicht nur um die Toten geht, sondern auch um die Auferstehung, die ich im Hier und Jetzt erleben kann. Gerade im Kleinen und Unscheinbaren wird die Liebe Gottes gegenwärtig: am Arbeitsplatz, in der Familie, überall da, wo mich Menschen brauchen. Dort kann ich Menschen aus ihren „kleinen Toden“ (Ausgrenzung oder Diskriminierung von Menschen, Einsamkeit, Trauer...) herausholen und so die Erfahrung von Auferstehung schon in diesem Leben ermöglichen. Dies gelingt nur, wenn ich selbst anfangen zu lieben. So kann ich anfangen, die Welt im Kleinen zu verwandeln, und so die Hoffnung bei mir und den anderen Menschen stärken, dass Gottes Liebe das letzte Wort haben wird.



Die Hoffnung auf Auferstehung, nicht nur nach dem Tod, sondern schon jetzt, hat immer etwas mit Begegnung und Gemeinschaft zu tun. Das wird besonders im Evangelium von den Emmaus-Jüngern (Lk 24,13-35) deutlich. Die beiden Jünger, die nach dem Tod Jesu auf dem Weg nach Emmaus sind, sind verzweifelt, sie haben jede Hoffnung verloren. Doch im Gespräch miteinander wird ihnen bewusst, dass sie nicht allein sind, dass Jesus und damit Gottes Wort sie begleiten. Aus ihrer Hoffnungslosigkeit wird Freude. Hier sieht man, wie Gottes Liebe, die in der Gemeinschaft und Mitmenschlichkeit erlebt wird, alles verwandeln kann. Da, wo Menschen ausgegrenzt werden, macht sich Hoffnungslosigkeit breit. Wo Menschen einander wahrnehmen, aufeinander zugehen, miteinander sprechen, da wird Gottes Liebe lebendig.

Matthias Feindler

Wie diese Erfahrung der Auferstehung im Alltag aussehen kann, hat die Dichterin Marie Luise Kaschnitz in einem wunderschönen Text ausgedrückt:

Auferstehung

Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Was denken Sie, wenn Sie ein Kreuz sehen?

Zugegeben, das ist nicht einfach zu beantworten. „Was für ein Kreuz?“ wäre die Rückfrage, es gibt ja so viele verschiedene. Zunächst ist ein Kreuz ja einfach nur eine geometrische Figur, ein „Plus“ oder ein „X“. Aber Sie können es sich schon denken, dass sich die Frage, in **berg und tal** gestellt, um das christliche Kreuz dreht. Damit wird es aber nicht viel einfacher, denn auch hier ist die Menge der Darstellungen verwirrend groß: schlicht aus Holz, glänzend aus Gold, roh aus Stein oder modern stilisiert. Es begegnet uns in Kirchen, an Straßenrändern, auf Gipfeln und in Wohnungen. Allein die Aufzählung zeigt schon, was für eine inflationäre Menge von Kreuzen unseren Weg kreuzt.

In der Antike galt die Kreuzigung als eine der grausamsten Formen der Hinrichtung. Sie war den niedrigsten Verbrechern und Sklaven vorbehalten – eine öffentliche Demonstration von Grausamkeit, Macht und Abschreckung. Bis heute verbinden wir darum stellvertretend mit dem Kreuz alles Leid, alle Ungerechtigkeit und nicht zuletzt den Tod. Als Jesus von Nazareth diesen schändlichen Tod am Kreuz starb, schien damit auch seine Botschaft von Gottes Liebe und Nähe zu den Menschen – zu allen Menschen – vernichtet. Galt doch der „am Pfahl“ Gestorbene als von Gott verflucht. Seine Freunde flohen in Panik. Offensichtlich hatten sie aufs falsche Pferd gesetzt.

Was jetzt folgt, ist eigentlich unglaublich. Die einfachen, verschreckten Jünger, viele davon Fischer, viele Frauen, von Akademikern ist nicht die Rede, treten plötzlich in die Öffentlichkeit mit der Botschaft: Jesus lebt, er ist uns begegnet!

Aber wer soll das schon glauben? Und doch – die Geschichte zeigt, wie glaubwürdig diese ersten Zeugen waren. Nicht nur in dem, was sie redeten, sondern viel mehr in dem, was sie taten. Und so breitete sich die Botschaft aus und tut das bis heute. Und das Kreuz verwandelte sich vom Zeichen der Schande in ein Symbol der Hoffnung. Gottes Liebe ist stärker als der Tod und seine Liebe behält das letzte Wort. Gott übersieht das Leiden der Menschen nicht, sondern durchlebt es selbst. Das Kreuz ist ein Zeichen der Solidarität Gottes mit der menschlichen Not. Wer darauf schaut, sieht nicht mehr nur den Schmerz, sondern auch Nähe: Gott ist nicht entrückt in den Höhen des Himmels, sondern mitten in der Dunkelheit des Lebens gegenwärtig. Diese Erfahrung schenkt Trost – besonders in Zeiten von Umbrüchen, Krankheit, Verlust oder Angst. Das Kreuz sagt: „Du bist nicht allein.“

Zugleich ruft es uns in die Verantwortung. So wie Gott uns im Leid nicht allein lässt, brauchen auch wir uns dem Leid nicht zu verschließen. Wir können es annehmen und in neues Leben verwandeln, können selbst Hoffnungsträger werden – in einer Welt, die oft von Egoismus, Gewalt und Resignation ge-



prägt ist. Das Kreuz lädt dazu ein, Brücken zu bauen, statt Mauern zu errichten, und anderen Menschen im Leid beizustehen.

Das Kreuz ist zugleich ein sehr ehrliches Zeichen, denn es nimmt nichts vom Leid der Welt zurück. Eine Hoffnung auf ein Leben ohne Leid ist naiv. Auferstehung gibt es nicht ohne Karfreitag. Wer an das Kreuz glaubt, weiß, dass Erlösung nicht ohne Opfer geschieht, dass echter Frieden Mut, Vergebung und Handeln verlangt. Ein Symbol des Todes wird zum Zeichen des Lebens. Vielleicht hilft es uns genau darum, Vertrauen zu bewahren, auch wenn der Weg schwer erscheint. Ein stilles, kraftvolles Symbol: zwei Linien, die sich schneiden, und doch in ihrer Mitte einen Punkt der Verbindung schaffen – zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Das Kreuz ist das Zeichen einer Hoffnung, die trägt – durch alle Zeiten und über alle Grenzen hinweg.

Philipp Jefferé

Rom im Heiligen Jahr 2025

Ein persönlicher Eindruck

Alle 25 Jahre gibt es ein ordentliches Heiliges Jahr. Dann wird zuerst am 24. Dezember die Heilige Pforte im Petersdom geöffnet, in den folgenden Tagen die der weiteren päpstlichen Basiliken in Rom. Das Jahr dient der spirituellen Erneuerung und beim Durchschreiten der Heiligen Pforte sollen dem Menschen seine Sünden erlassen werden. Der verstorbene Papst Franziskus hat dieses Jahr unter das Motto Pilger der Hoffnung gestellt und den Spruch „Spes non confundit“ – „die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ gewählt. Ein starkes Zeichen für unsere unruhige Zeit.

Alle 25 Jahre – nun, da werde ich in meinem Alter nicht mehr allzu viele Gelegenheiten haben, dachte ich mir, und buchte ein Wochenende im Herbst in Rom sowie einen Termin, um die Heilige Pforte zu besuchen.

Einmal in Rom angekommen, war schnell klar: Es ist voll, sehr voll. Wenig überraschend, da im Laufe des Jahres mit ungefähr 45 Millionen Pilgern gerechnet wird.

Am nächsten Tag ist es auch schon so weit. Nachdem wir uns am Morgen bereits mit tausenden anderen Besuchern durch die Vatikanischen Museen geschoben hatten, dirigiert von sich filigran untereinander abstimmenden Tourguides, sah die Situation an der Piazza Pia am späten Nachmittag nicht wesentlich besser aus. Wir sollen uns in einem der in Containern untergebrachten Büros registrieren. Verschiedene Menschengruppen versuchen, sich hierfür in eine nachvollziehbare Linie zu bringen, und wir reißen uns bestmöglich ein.

Einmal registriert, bekommen wir das Gebetsmaterial in die Hand gedrückt, mit dem wir uns in die endgültige Warteschlange für die Heilige Pforte einreihen dürfen: ein kleines Heft mit Psalmen, Lesungen und Gebeten. Allein das Jubiläumslogo ist

schon schön. Die vier bunten Figuren stellen die Menschheit aus den vier Regionen der Erde dar, geschwisterlich auf das Kreuz hin orientiert. Das Kreuz geht in einen Anker über. Glaube verankert und lässt die Hoffnung nicht sinken, verstehe ich.

Hier und jetzt sind tatsächlich Menschen aus allen Ecken der Welt zusammengekommen. Man sieht bekannte und auch nicht so bekannte Flaggen, es herrscht ein einziges Sprachenwirrwar. Überall junge Leute, die Stimmung ist gelöst und heiter. Wer an der sinkenden Zahl von Gottesdienstbesuchern manchmal verzweifelt, mag hier Hoffnung schöpfen.

Jetzt heißt es aber erstmal stehen, warten, ein wenig nach vorne und wieder stehen, warten. Je näher wir dem Petersdom und damit der Heiligen Pforte kommen, nehmen die Gebete zu und werden hörbarer. Als die Allerheiligenlitanei gebetet wird, macht sich eine entspannte Stimmung breit. Die wiederkehrende Melodie beruhigt. Die Hitze und das lange Stehen machen vielen zu schaffen. Eine Frau vor uns setzt sich immer wieder auf den Boden, kniet und rutscht immer mal wieder nach vorne, um sich das ständige Stehen zumindest ein wenig zu erleichtern.

Mein Eindruck: Menschen, die in Gruppen pilgern, haben eine intensivere Erfahrung. Sie beten und singen mehr, sind hörbarer und lachen viel. Während wir uns auf die Heilige Pforte zubewegen, singen einige Gruppen laut „Laudato Si’, o mio Signore“ und die Stimmung wird nochmal etwas fröhlicher.

Kurz vor dem Tor wird es dann hektischer: die Leute wollen nun endlich und möglichst schnell an und durch das Tor, sie schieben sich sanft, aber doch auch energisch hindurch. Wer kann, berührt noch schnell eines der goldenen Elemente und dann ist

man auch schon auf der anderen Seite. In gebührendem Abstand wird noch das ein oder andere Selfie vor dem Tor gemacht, bevor man den anschließenden Raum erkunden darf. Nun kann eine Kerze angezündet oder auch Michelangelos Pietà bewundert, die Umgebung einfach etwas entspannter genossen werden.

Aber muss es wirklich Rom sein, könnte man berechtigterweise fragen. Nein, muss es nicht. Denn schließlich verdienen alle Menschen Hoffnung und Erneuerung, auch die, die nicht reisen können. In allen deutschen Bistümern gibt es per Dekret ernannte Ablasskirchen, in denen der Ablass, verknüpft mit spezifischen Rahmenbedingungen, erfolgen kann, auch im Erzbistum Köln, Heiliges Jahr 2025.

Und eine weitere gute Nachricht: Wenn Papst Leo die Heilige Pforte am 6. Januar 2026 schließt, müssen wir keine 25 Jahre warten. Das nächste - außerordentliche - Heilige Jahr wird 2033 stattfinden, da an die Kreuzigung vor 2000 Jahren erinnert werden soll. Die Tore werden sich dann wieder öffnen für Erneuerung und Hoffnung.

Sabine Lambert

Die Heiligen Pforten in Rom – früher 4, diesmal 5

- **Petersdom** – die größte und bekannteste der päpstlichen Basiliken in Rom.
- **Lateranbasilika** – sie ist die älteste und bedeutendste Basilika des Westens.
- **Basilika Sankt Paul vor den Mauern** – sie ist nach dem Petersdom die zweitgrößte Basilika Roms.
- **Basilika Santa Maria Maggiore** – hat als einzige römische Basilika ihre ursprüngliche frühchristliche Struktur bewahrt. Hier wurde seinem Wunsch gemäß Papst Franziskus beigesetzt.
- **Papst Franziskus** hat mit Blick auf das Motto des Festjahres „Pilger der Hoffnung“ am 26. Dezember 2025 erstmals eine eigens eingerichtete Heilige Pforte im römischen Gefängnis Rebibbia geöffnet.





Halboffener Raum unterhalb des Viaduktes in Barmen



Halboffener Raum unterhalb des Viaduktes in Barmen



Raum für Kunst-Angebote



Raum für Kinder

Raum für Trauer

Bestattungskultur im Wandel

„Wo das Leben stattfindet, hat der Tod auch Platz.“ Der Satz beeindruckt. Phillipp Harnisch sagt ihn aus Überzeugung. Er ist Bestattermeister und hat vor 3 Jahren das Bestattungsunternehmen Edith Sonnenschein übernommen. Es liegt in einer engen Nachbarschaft, an der Carnaperstraße/Ecke Rödigerstraße auf dem Rott in Barmen.

Es geht darum, Wege zu finden, mit dem Tod eines Angehörigen umzugehen, den Verlust erträglich zu machen und die Hoffnung zu bewahren, dass gilt, was im Johannesevangelium gesagt wird: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ (Joh. 6, 47). Dazu hat Phillipp Harnisch mit seinem Team Möglichkeiten und Orte in seinem Haus geschaffen. Sie sollen den Menschen helfen, nach dem Tod der Angehörigen, der Freunde einen ersten Schritt zu gehen. Dazu wurde unterhalb des Viaduktes in Barmen ein halboffener Raum gestaltet. Hier können Trauergesellschaften Abschied nehmen, mit oder ohne geistliche Unterstützung.

Phillipp Harnisch hat auch Räume für Kunst, Kinder und Trauergruppen gestaltet. Die Bestattungskultur hat sich deutlich verändert. Sie bietet ein breites Spektrum an Möglichkeiten, mit dem Tod umzugehen, und schafft die Brücke zu den Lebenden.

So sieht der Bestatter seinen Beruf als Zusammenspiel von Dienstleistung und Handwerk. Beruf und Berufung kommen zusammen. Immer nah an den Menschen, den toten und besonders auch den lebenden.

Christian Neyer

Orte der Hoffnung

Eine Annäherung in Bildern

Was kann ein Ort der Hoffnung sein? Diese Frage wird jede und jeder anders beantworten. Gemeinsam haben sie vermutlich, dass sich jeder wohlfühlt, der an diesem Ort der Hoffnung, an seinem Ort der Hoffnung sein kann.

Aber es gehört auch „Mut zur Hoffnung“ dazu, so der Paderborner Erzbischof Dr. Udo Bentz in seinem diesjährigen Hirtenwort zu Ostern. Dieser Mut fällt in unseren Zeiten manchmal sehr schwer. Was kann man denn noch hoffen?

Wir haben hier Vorschläge für solche möglichen Ort der Hoffnung gesammelt. Welcher Ort könnte es für Sie sein?

Christian Neyer



Der Dom in Münster



Eine Leuchtschrift an einem Rohbau in Düsseldorf



Kirchen A-B-C

Vater

Durch das Vaterunser haben wir uns daran gewöhnt, Gott als Vater zu bezeichnen. Schließlich hat Jesus das ja auch getan. Ja, mehr noch, er hat Gott im Gebet oft „Abba“ genannt, was sich im Deutschen am besten mit „Papa“ übersetzen lässt und somit eine sehr persönliche und innige Beziehung ausdrückt. Aber Gott ist natürlich nicht nur Vater für uns Christen, sondern er bzw. sie ist zugleich auch Mutter. An einigen Stellen der Bibel wird dies auch deutlich; z. B. heißt es in Jes 66,13: „Wie einen Mann, den seine Mutter tröstet, so tröste ich euch.“ Schon am Anfang der Bibel, zu Beginn der Schöpfung, ist von Gott als „Ruach Jahwe“ die Rede, das ist Hebräisch für „Geist Gottes“ und ist weiblich. Eigentlich müssten wir das mit „Geistin“ übersetzen (was für uns jedoch sprachlich schwierig klingt). Die Tradition, Gott ausschließlich als Vater zu sehen, der bis in die Neuzeit hinein als strenger Vater gesehen wurde, hat wohl auch zu einer starken Marienverehrung beigetragen. Maria wurde in einem Gegensatz zum strengen Vater-Gott als die gütige Mutter gesehen, an die man sich eher wenden und auf Barmherzigkeit hoffen kann als bei Gott selbst. Eine solche Vorstellung von Gott ist jedoch unsinnig, denn Gott ist genauso Vater wie Mutter und immer auch der Barmherzige.

Weltreligionen

Das Konzil von Florenz hat im 15. Jahrhundert formuliert: „Extra ecclesiam nulla salus“ - außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Das bedeutete, dass nur Christen das Heil, das ewige Leben erlangen können. Alle Menschen, die nichts von Christus wissen oder wissen wollen, sind demnach davon ausgeschlossen. Nur die Taufe ebnet den Weg in den Himmel. Im 2. Vatikanischen Konzil (1961-1965) hat die katholische Kirche dies anders formuliert. In dem Konzilsdokument „Nostra Aetate“ heißt es über die Weltreligionen: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.“ Die Religionen lassen, so heißt es weiter, „nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen, die alle Menschen erleuchtet“. Hier wird auch den anderen Weltreligionen Wahrheit zuerkannt, wenn auch nur in eingeschränktem Maß. Besonders das Judentum wird in einem neuen Licht gesehen, denn Christus hat „Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide unsichtbar vereinigt.“ Papst Johannes Paul II. bezeichnete dann später die Juden als „unsere älteren Brüder“. Damit ist klar, dass sie in der Heilsgeschichte an erster Stelle, noch vor uns Christen, stehen. Jedenfalls ist „Nostra Aetate“ ein Aufruf, die Versöhnung mit allen Religionen anzustreben und auf gemeinsame Werte zu bauen. Dies könnte eine Grundlage für den Frieden in unserer Welt sein.

Zentralismus

In den ersten Jahrhunderten nach Christus gab es überwiegend eine synodale und kollegiale Kirchenstruktur. So wurde z. B. der Bischof von Rom, also der Papst, nicht von anderen Bischöfen oder Kardinälen, sondern von der römischen Bevölkerung gewählt. Diese kollegiale und in Teilen demokratische Struktur wird im Mittelalter zunehmend durch eine zentralistische ersetzt. Die Begriffe „katholisch“ und „christlich“ wurden mit „papstreu“ oder „papstbezogen“ gleichgesetzt. Der Papst beanspruchte für sich zunehmend mehr Macht, so dass es immer wieder zu Konflikten mit den herrschenden Kaisern kam. Gegen diese zentralistische und absolutistische Machtfülle wandten sich verschiedene Reformbewegungen wie die Franziskaner und die Dominikaner, die eine einfachere, ärmere Kirche lebten und so das Gebaren der Päpste infrage stellten. Dieser Anspruch der Päpste gipfelte schließlich in der Verkündigung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes (1870), das eine bewusste Abkehr von den aufkommenen Demokratiebewegungen dieser Zeit war. Da dem Neuen Testament ein Zentralismus fernsteht, ist es wichtig, solche kirchengeschichtlichen Entwicklungen zu hinterfragen und Perspektiven für eine synodale und kollegiale Kirchenstruktur aufzuzeigen, wie sie in der Frühzeit der Kirche lange bestanden hat.

Matthias Feindler

BESTATTUNGEN

PAUL HORN

Inh.: Ralph Sondermann

**„Man sollte die Dinge so nehmen,
wie sie kommen. Aber man sollte
dafür sorgen, dass die Dinge so kommen,
wie man sie nehmen möchte!“**

(Curt Goetz)

Vorsorge

eine Sorge weniger

Filiale

(ehemals Bestattungen Vogt)
Gertrudenstraße 19 · 42105 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 74 70 139

Stammhaus

Elsternstraße 8 · 42281 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 500 631

**Ihre Hilfe im Trauerfall
Tag und Nacht**

Mobil 0172 2158400 · e-mail: horn.bestattungen@t-online.de.



ERD- FEUER- UND
SEE-BESTATTUNGEN



VORSORGE
STERBEGELDVERSICHERUNG



Deutsche Diebstahl-Versicherung
Trocken-Abfertigungsbüro

„Lebensfreude ist ein wichtiger Teil der Heilung“

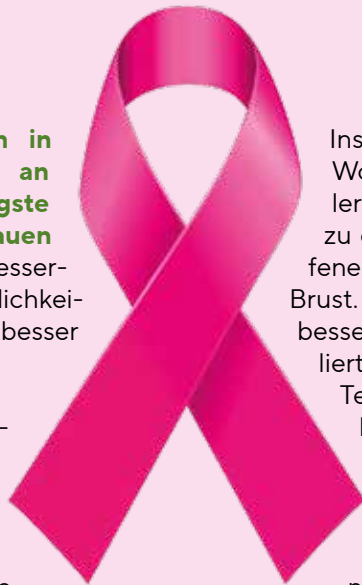
Gemeinsam gegen Brustkrebs

Im vergangenen Jahr erkrankten in Deutschland ca. 75.000 Frauen an Brustkrebs, der damit die häufigste Form der Krebserkrankung bei Frauen ist. Aber: Dank Früherkennung, verbesserter Behandlungs- und Therapiemöglichkeiten sind die Heilungschancen heute besser als je zuvor.

Daher ist es wichtig, Aufmerksamkeit für das Thema zu schaffen und Betroffene zu unterstützen. Jede 8. Frau erkrankt im Laufe ihres Lebens daran. „Brustkrebs ist nicht nur eine medizinische Herausforderung, sondern auch eine menschliche“, sagt Professor Vesna Bjelic-Radicic, Chefärztin des Brustzentrums am Helios Universitätsklinikum Wuppertal (HUKW). Sie setzt sich sehr dafür ein, nicht nur die Krankheit zu bekämpfen, sondern auch die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Patientinnen zu verbessern.

Dabei unterstützt sie und ihr Team der Verein Grazie. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Gesundheit von Frauen sowie deren Familien zu stärken und zu fördern. Seit 2020 bietet er gynäkologisch und onkologisch erkrankten Frauen ergänzende Angebote zur Genesung, abseits der von Krankenkassen finanzierten Leistungen.

Im Rahmen der Vorsorge lädt der Verein, gemeinsam mit der AOK, zu Tastseminaren als erstem



Instrument der Selbstdiagnose ein. In den Workshops kann jede an Brustmodellen lernen, die Brust abzutasten und Knoten zu entdecken. Rund 20 Prozent der Betroffenen ertasten selbst einen Knoten in ihrer Brust. Je früher der Krebs entdeckt wird, desto besser sind die Heilungschancen. Daher appelliert Bjelic-Radicic: „Besonders wichtig ist die Teilnahme am Mammographie-Screening. Durch eine konsequente Teilnahme können 20 bis 30 Prozent der Todesfälle verhindert werden.“

Bei allen Veranstaltungen und Aktionen von Grazie geht es um Solidarität mit Betroffenen und die Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Die Engagierten wollen an die Kraft, die in jedem steckt, erinnern und appellieren. „Lebensfreude ist ein wichtiger Teil der Heilung“, bestätigt auch die Vereinsvorsitzende Christine Prange. Deshalb gehören z. B. auch Ernährungsberatung, Physiotherapieangebote und Schminkkurse zum Programm. Häufig sind dabei spezialisierte Partner mit im Boot.

Weltweit ist der Oktober der Brustkrebsmonat, auch „Pinktober“ genannt. In Wuppertal initiiert Grazie zahlreiche Aktionen mit dem Ziel, Bewusstsein für die Krankheit zu schaffen, die Prävention und Früherkennung zu fördern und die Erforschung von Brustkrebs zu unterstützen. Highlights der vergangenen Jahre waren die Kinoevents im Rex-Theater, bei denen, neben inspirierenden Filmen, alle Interessierten ein buntes Programm aus Informationen rund um die Brustkrebs-Therapie mit Experten aus unterschiedlichen Bereichen geboten bekamen.

Auch Männer können übrigens von Brustkrebs betroffen sein, darum ist die Aufklärung aller wichtig. Dafür setzt sich Grazie ein – mit Begegnung und Gemeinschaft.



Christina Prange und Vesna Bjelic-Radicic

Stefanie Clingen

Engagiert im Einsatz für Bücherei und kirchliches Leben



Seit 25 Jahren leitet Elisabeth Wallbaum die Katholische Öffentliche Bücherei in St. Suitbertus – kurz KÖB. Die Bücherei hält über 2.000 Medien bereit und im Lauf der Zeit ist das Angebot vielfältig geworden: außer Büchern, Hörbüchern, Zeitschriften auch CDs, DVDs, Tonie-Figuren und -box, Tip-toi-Bücher sowie Spiele.

Neben der Medianausleihe ist es den KÖBen ein großes Anliegen, in Kooperation mit Kindertagesstätten und Grundschulen die Lesemotivation von Kindern zu wecken und das Lesen zu fördern. Mit der Aktion Bibfit können Vorschulkinder den Bibliotheksführerschein erwerben. Spielerisch werden sie mit dem Umgang mit Büchern und mit der Bibliothek vertraut gemacht. Die Eltern werden dabei möglichst einbezogen.

Elisabeth Wallbaum und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig: Präsenz zu den Öffnungszeiten, Auswahl und Katalogisierung der Medien, Angebote zur Leseförderung, Leseveranstaltungen in der Gemeinde, eine Weihnachtsbuchausstellung in der Adventszeit sind einige ihrer Aufgaben. Mehrmals im Jahr nimmt Elisabeth Wallbaum an Fortbildungen teil, um in der Büchereipraxis auf dem Laufenden zu bleiben und den Überblick über den Medienmarkt zu behalten.

Elisabeth Wallbaum ist mit Freude und Engagement dabei. Sie ist im rheinischen Erftstadt aufgewachsen. Ihre Eltern waren in ihrer Kirchengemeinde sehr engagiert, so dass eine aktive Mitarbeit auch für sie früh selbstverständlich wurde. Sie leitete Erstkommunion-Vorbereitungsgruppen, engagierte sich in der Jugendarbeit, fand Anerkennung und Freunde in der Gemeinde.

Nach dem Schulbesuch absolvierte sie die Ausbildung zur Krankenschwester. In ihrer Gemeinde lernte sie auch ihren Mann Claus kennen, der dort zwei Jahre als Gemeindeassistent arbeitete. Nach dieser Zeit zogen sie gemeinsam nach Wuppertal, wo sie schnell in die Heimatgemeinde von Claus, St. Suitbertus, reinwuchs, und gründeten eine Familie. Claus Wallbaum starb 2019.

Ende der 90er Jahre wurde die engagierte Katholikin vom Kirchenvorstand angesprochen, ob sie in der Bücherei mitarbeiten wolle. Sie baute die jetzige Bibliothek mit auf, übernahm die Leitung und absolvierte eine Weiterbildung zur kirchlichen Büchereiassistentin.

Elisabeth Wallbaum investiert viel Zeit und Kraft in die KÖB. Sie hat von Kindesbeinen an viel gelesen und genießt die Bereicherung, die sie durch die Literatur erfährt. Vor allem schätzt sie das Miteinander mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Gemeinschaft ist für sie wesentlich und unterstützend auf ihrem Lebensweg, Kirche und Glaube geben ihr eine Heimat. Daraus schöpft sie Kraft für ihre unermüdliche Arbeit in der KÖB.

Monika Röttgers

**Das Angebot der KÖB St. Suitbertus kann über den QR-Code direkt eingesehen werden:
Die Ausleihe ist kostenfrei.**



Das fiel auf –

Abschied von Gabi Wolf



Dies war Gabi Wolfs Rubrik. Sie hatte diesen besonderen Blick auf die Welt. Immer fiel ihr etwas auf. In den letzten 7 Ausgaben hat sie es an dieser Stelle mit uns geteilt. Sie schrieb über Themen, die ihr im Alltag begegneten. Diese schilderte sie mit feiner Ironie, Selbsterkenntnis und teilweise eigener Betroffenheit. Es versteht sich von selbst, dass ihr „Das fiel auf“ nun zum letzten Mal erscheint.

Gabi verstarb völlig überraschend am 7. August dieses Jahres im Alter von 71 Jahren. Sie fehlt. Sie wird von vielen Menschen sehr vermisst. Auch wir vermissen sie sehr. Sie hinterlässt eine große Lücke. Sie gehörte den Redaktionen des Elberfelder Windrades und von **berg und tal** seit dem jeweiligen Beginn an und war Vorsitzende des Pfarrgemeinderats Herz Jesu. Sie war an vielen Orten in den Gemeinden des Sendungsraumes St. Laurentius / Herz Jesu aktiv, besonders aber auch an ihrem Wohnort, dem Dönberg.

Gabi war immer da, stellte sich nicht in den Vordergrund. Ihre Stimme war ausgleichend, klar und präsent. Sie prägte unsere Redaktionssitzungen mit ihrer warmherzigen Art. Wir erinnern uns noch gut, wie sie uns schmunzelnd die kleine Geschichte vom Bären und der Kommunikation vorlas. Wir drucken sie an dieser Stelle noch einmal ab.

Gabi strahlte christliche Zuversicht aus – ohne jeden Dogmatismus. Sicher hat sie auf das ewige Leben gehofft. Diese Ausgabe wäre genau ihr Ding gewesen.

Mach es gut, liebe Gabi. Wir sind zuversichtlich, dass wir dich wiedersehen.

Die Redaktion von berg und tal

Das fiel auf

Kommunikation ist alles

Große Aufregung im Wald: Es geht das Gerücht um, der Bär habe eine Todesliste. Alle fragen sich, wer denn nun darauf steht. Als erster nimmt der Hirsch allen Mut zusammen und fragt: „Stehe ich auch auf deiner Liste?“ – „Ja, auch du stehst darauf“, antwortet der Bär.

Und wirklich, zwei Tage später wird der Hirsch tot aufgefunden. Die Angst bei den Waldbewohnern steigt immer mehr. Und die Gerüchteküche um die Frage, wer denn nun der Nächste auf der Liste sei, brodelt immer mehr. Der Keiler ist der Nächste, dem der Geduldsfaden reißt und den Bären aufsucht, um ihn zu fragen, ob er auch auf der Liste stehe. „Ja“, antwortet der Bär, „auch du stehst darauf“. Und auch den Keiler findet man zwei Tage später tot im Wald.

Nun bricht Panik aus. Nur der Hase traut sich noch, den Bären aufzusuchen. „Bär, stehe ich auch auf der Liste?“ – „Ja, auch du stehst auf der Liste.“ – „Kannst du mich da streichen?“ – „Ja klar, kein Problem.“

Also – alles ganz einfach?
(Autor unbekannt)



Gabriele Wolf

Weihnachts-Sudoku

Regeln:

1. Jede Zeile enthält neun verschiedene Weihnachtssymbole.
Keines der Symbole darf in einer Zeile zweimal vorkommen.
2. Jede Spalte enthält neun verschiedene Weihnachtssymbole. Auch hier darf keines der Symbole in einer Zeile zweimal vorkommen.
3. Das gleiche gilt für die Quadrate (3x3 Kästchen).
Jedes Symbol nur einmal pro Kästchen.



Nachruf Pfarrer Michael Bock



Pfarrer Michael Bock ist unerwartet während seines Urlaubs am 25. August 2025 im Alter von 58 Jahren verstorben.

Als Kaplan war er in den Jahren 1999 bis 2004 in der Pfarrgemeinde St. Laurentius, als Pfarrvikar von 2008 bis 2013 im Wuppertaler Westen tätig. Als Pfarrer im Ruhestand wurde er seit August 2023 in Subsidiarität im Stadtdekanat Wuppertal eingesetzt und feierte Messen in vielen Kirchen von Elberfeld bis Vohwinkel.

Pfarrer Bock war dank seiner offenen und nahbaren Wesensart allseits beliebt und ein überaus geschätzter Gesprächspartner. Die Marienverehrung war ihm ein zentrales geistliches Anliegen und stand nicht selten im Fokus seiner Predigten und Messgestaltung.

Wir trauern um Michael Bock, denken aber auch in großer Dankbarkeit an ihn. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gilt seinen Eltern und seinem Bruder.

Die Pastorale Einheit Westliches Wuppertal – zum Stand der Dinge

Alle Gremien der Pfarrgemeinden Herz Jesu, St. Laurentius und der Pfarreiengemeinschaft Wuppertaler Westen haben der Fusion zu einer Pfarrei einmütig zugestimmt.

Die am 8. und 9. November 2025 neu gewählten Gremien, die Kirchenvorstände und der Rat der Pastoralen Einheit (bisher: PGR), werden sich jetzt u. a. mit dem Zeitpunkt der Fusion beschäftigen.

Die jeweils aktuellen Entwicklungen, auch die Ergebnisse der Wahlen vom 8. und 9. November 2025, werden auf der Homepage und in den Pfarrnachrichten/im Blickpunkt veröffentlicht.

Christian Neyer

noltedach|de
Dächer, Fassaden und mehr...

Wiesenstraße 115 - 121
42105 Wuppertal

0202 30 00 41 | eMail@noltedach.de

Krankenhaus St. Josef 
Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



Wenn es schnell gehen muß: Ihre zentrale Notfallaufnahme im Kapellchen

Um den Wuppertaler Bürgern eine bestmögliche Versorgung zu bieten, wurde das Krankenhaus St. Josef zu einem modernen Akuthaus ausgebaut. Das heißt bei uns sind jetzt auch Notfall-Patienten in besten Händen. Unser chirurgisches und internistisches Versorgungsangebot haben wir zu diesem Zweck um eine Unfall- und Allgemeinchirurgie sowie eine Lungenheilkunde und Gastroenterologie für Sie erweitert.

Die neue hochmoderne Zentrale Notaufnahme im Kapellchen stellt die medizinische Versorgung von akut erkrankten oder verletzten Patienten rund um die Uhr sicher.

Hilfe
rund um
die Uhr!

Weitere Infos unter www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de.
Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter fb.me/St.JosefWuppertal.

Cellitinnen 
Der Mensch in guten Händen

Wir freuen uns über die Taufe von

Wir gratulieren zur Trauung von

Wir nehmen Abschied von

Die pfarramtlichen
Informationen zu
Taufen, Trauungen
und Beerdigungen
stehen aus daten-
schutzrechtlichen
Gründen nur noch
in der Druckausgabe
der Zeitschrift.



Impressum

Herausgeber **berg und tal**: Die Pfarrgemeinderäte von Herz Jesu und St. Laurentius: Anschrift: berg und tal, Friedrich-Ebert-Str. 22, 42103 Wuppertal, Tel. 0202/371330 / berg und tal, Ludwigstraße 56b, 42105 Wuppertal, Tel. 0202/698 100, E-Mail: bergundtal@laurentius-wuppertal.org
Anzeigenverwaltung: Christian Neyer und Christian Trimborn, Auflage: 14.000 Stück, Layout und Umsetzung: design-OS, Olaf Schettler, Druck: Druckerei Ströthoff und Hage, GbR
Redaktion: Astrid Schau (Redaktionsleiterin), Sabine Lambert (Stellvertreterin), Stefanie Clingen, Lutz Dörfling, Matthias Feindler, Christian Neyer, Monika Röttgers
Bildnachweise: Alle Fotos sind, soweit nicht extra gekennzeichnet, von privat.
Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Kürzungen sind aus Platzgründen möglich. Alle Angaben nach bestem Gewissen, aber ohne Gewähr.

Seelsorge:

Die Kontakte der Seelsorgerinnen und Seelsorger finden Sie auf unseren Homepages.
www.laurentius-wuppertal.de
www.herz-jesu-wuppertal.de
www.katholisch-im-wuppertaler-westen.de

Krankensalbung:

Das Notfall-Handy eines Priesters erreichen Sie unter: 0171-9327732.

Fragen rund um Taufe oder Wiedereintritt:

Pfr. Ludger Ganschinetz, 0202-5270733,
ludger.ganschinetz@erzbistum-koeln.de

Fragen rund um die Erstkommunion:

GR Daniela Löhr: 0202-2954249,
daniela.loehr@erzbistum-koeln.de

Fragen rund um Firmung oder kirchliche Hochzeit:

PR Thomas Otten, 0160-97500212,
t.otten@erzbistum-koeln.de

Hochzeiten
Familienfeiern
Betriebsfeiern

Künstler-Service
Messe-Catering
Koch-Shows

Bierwagen
Film-/TV-Catering



»Haus Marianne«



WOHLFÜHLGASTRONOMIE AUF HÖCHSTEM NIVEAU!

Vom Canapé bis zum spektakulären Fingerfood-Kegel, vom warmen oder kalten Buffet bis hin zum exquisiten Menu. In unserem »Haus Marianne«, bieten wir Ihnen Raum für 20 bis 110 Personen, einen Barbereich mit Tanzfläche sowie eine wunderschöne Gartenterrasse.

Wir machen Ihr Event zu einem einzigartigen Ereignis.
Im Haus Marianne, oder den Räumlichkeiten Ihrer Wahl.

CHRISTIAN OCHSE
Kohlstraße 117
42109 Wuppertal
Fon: 0202-750263
Mobil: 0177-7448025
Mail: info@ochse-catering.de
www.ochse-catering.de

Pfarrgebiet St. Laurentius

Gottesdienste in der Weihnachtszeit

Heiligabend, Mi 24.12.2025

St. Laurentius	16.00 Uhr	Familienchristmette
	22.00 Uhr	Christmette mit dem Laurentius VokalEnsemble
St. Joseph	16.00 Uhr	Krippenfeier
	18.00 Uhr	Christmette
St. Marien	18.00 Uhr	Christmette
St. Suitbertus	17.00 Uhr	Familienchristmette

1. Weihnachtstag, Hochfest der Geburt des Herrn, Do 25.12.2025

St. Laurentius	9.00 Uhr	Hl. Messe im Krankenhaus St. Josef
	11.30 Uhr	Hl. Messe mit der Schola Gregoriana
	13.30 Uhr	Hl. Messe in spanischer Sprache

2. Weihnachtstag, Hl. Stephanus, Fr 26.12.2025

St. Laurentius	11.30 Uhr	Hl. Messe mit dem LaurentiusChor
	18.00 Uhr	Hl. Messe
St. Suitbertus	11.30 Uhr	Hl. Messe

Silvester, Mi 31.12.2025

St. Laurentius	18.00 Uhr	Jahresabschlussmesse
----------------	-----------	----------------------

Neujahr, Do 01.01.2026, Hochfest der Gottesmutter Maria

St. Laurentius	19.00 Uhr	Hl. Messe
----------------	-----------	-----------

www.laurentius-wuppertal.de

Folgendes Unternehmen hat uns bei der Herstellung dieser Zeitung mit einer Spende unterstützt:

Rocho-Architekten

Dipl.-Ing. A. Rocho BDA

Von-der-Tann-Str. 42 | 42115 Wuppertal

Tel. 0202 / 37138-0 | Fax 0202 / 37138-38

Wir danken der **Stadtsparkasse Wuppertal** herzlich für die großzügige Unterstützung unseres Stadtmagazins sowie der Kirchenmusik in St. Laurentius.

Unsere Kirchen

St. Laurentius

Laurentiusplatz
Friedrich-Ebert-Straße
42103 Wuppertal



St. Joseph

Am Nützenberg
Vogelsaue/ Ecke
Nützenberger Straße
42115 Wuppertal



St. Marien

An der Hardt
Wortmannstraße/
Ecke Hardtstraße
42107 Wuppertal



St. Suitbertus

Elberfeld-Süd
Kölner Straße/
Ecke Chlodwigstraße
42119 Wuppertal



Pfarrbüro Kath. Kirchengemeinde

St. Laurentius

Friedrich-Ebert-Straße 22, 42103 Wuppertal

Mo - Fr: 9 - 13 Uhr

Di: 14 - 17 Uhr

Do: 14 - 19 Uhr

Tel. 0202/37133-0

pfarrbuero@laurentius-wuppertal.de

bergundtal@laurentius-wuppertal.org

www.laurentius-wuppertal.de

BESTATTUNGSKULTUR
MEMORIA®



Erd-, Feuer-, Naturbestattungen

Photocase/Heigl

Rufbereitschaft Tag und Nacht

Telefon 0202 - 449 07 26

Weststraße 41, 42119 Wuppertal

www.bestattungskultur-memoria.de



BERNHARD IDING



CLAUDIA STABILE

Pfarrgebiet Herz Jesu Gottesdienste in der Weihnachtszeit

Heiligabend, Mi 24.12.2025

Herz Jesu	15.00 Uhr	Krippenfeier
	17.00 Uhr	Christmette auf Deutsch und Englisch
Christ König	15.00 Uhr	Krippenfeier
	18.00 Uhr	Christmette mit Vibraphon und Orgel
St. Maria Hilf	16.30 Uhr	Krippenfeier
St. Michael	16.00 Uhr	Krippenfeier mit Weihnachtsmusical
	21.00 Uhr	Christmette mit den Chören St. Michael und Christ König

1. Weihnachtstag, Hochfest der Geburt des Herrn, Do 25.12.2025

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe mit Musik und Sologesang
	13.15 Uhr	Hl. Messe in englischer Sprache
St. Johannes Ev.	9.30 Uhr	Hl. Messe mit Klarinette und Orgel

2. Weihnachtstag, Hl. Stephanus, Fr 26.12.2025

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe
Christ König	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Maria Hilf	9.30 Uhr	Hl. Messe mitgestaltet vom Kirchenchor
St. Michael	11.30 Uhr	Hl. Messe

Silvester, Mi 31.12.2025

Herz Jesu	23.45 Uhr	Anbetung
-----------	-----------	----------

Neujahr, Do 01.01.2026, Hochfest der Gottesmutter Maria

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe
	13.15 Uhr	Hl. Messe in englischer Sprache

www.herz-jesu-wuppertal.de

Unsere Kirchen

Herz Jesu

Nordstadt
Ludwigstr. 56
42105 Wuppertal



Christ König

Katernberg
Nevigeser Str. 300
42113 Wuppertal



St. Michael

Uellendahl
Leipziger Str. 41
42109 Wuppertal



St. Maria Hilf

Dönberg
Höhenstr. 58
42111 Wuppertal



St. Johannes Ev.

Ob. Uellendahl
Am Deckershäuschen 94
42111 Wuppertal



Pfarrbüro Herz Jesu

Ludwigstr. 56b, 42105 Wuppertal

Mo - Fr: 9 - 12.30 Uhr
Mo, Di, Do: 14 - 17 Uhr

Tel. 0202/698100

pfarramt@herz-jesu-wuppertal.de

bergundtal@herz-jesu-wuppertal.org

www.herz-jesu-wuppertal.de

Geringfügige Änderungen sind möglich.
Bitte beachten Sie auch Pfarrnachrichten
und Blickpunkt.

Hinsichtlich der Gottesdienste in den
Gemeinden im Wuppertaler Westen bitten
wir Sie ebenfalls, sich in den Pfarrnachrich-
ten zu informieren bzw. auf der Homepage

www.katholisch-im-wuppertaler-westen.de

K

Das schönste Denkmal,
das ein Mensch
bekommen kann,
steht in den Herzen
der Mitmenschen.

Albert Schweitzer

Bestattungen Kipp

Inh. Bastian Eydorf

Nevigeser Straße 86
42113 Wuppertal

Tel. 0202 / 72 09 63

Wir sind für Sie da.
Jederzeit.

www.bestattungen-kipp.de
info@bestattungen-kipp.de